

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag
und kostet bei den Händl. Durn- und Lari-
schen Postämtern vierteljährlich 11/2 Sgr.,
an den Expeditionen in Pango und Detmold
10 Sgr.

N^o 28.

Pango, 11. Juli 1858.

Anzeigen

werden berechnet:
unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf.
von 5—10 Zeilen 5 Sgr.
über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Die Frauen und die Arbeit.

(Fortsetzung.)

Wir halten es um so weniger für eine gewagte Behauptung, daß ein Erfolg für jene den Frauen entzogene Arbeit gefunden werden müsse, als ja in der That bei dem größeren Theil der Bevölkerung die Frau fast so thätig bei dem Erwerb hilft, als der Mann. Bei vielen Gewerben z. B. ist die Frau der ständige Gehilfe des Mannes. Bei dem Krämer und bei allen Gewerben, welche mit einem Laden verknüpft sind, hilft sie beim Verkaufe; in Gasthöfen und bei den meisten andern Gewerben muß sie thätig mit Hand anlegen, Jahr aus, Jahr ein. Hier ist ihr Beschäftigung von selbst geboten; sie braucht sich nach einem Erfolg nicht umzusehen.

Dasselbe gilt von den Classen, welche von der Hand zum Mund, nur von ihrer Hände Arbeit leben, den Tagelöhnern. Bei diesen hilft die Frau — wir begreifen unter dieser Bezeichnung auch die erwachsenen Mädchen mit — fast zu gleichen Theilen mit dem Mann zu erwerben.

Dasselbe gilt für den größten Theil des Jahres von der ländlichen Bevölkerung. Bei fast allen landwirthschaftlichen Arbeiten hilft die Frau ebenbürtig mit: sie ist beim Säen und beim Ernten, beim Mähen und beim Dreschen beschäftigt; sie besorgt die Fütterung des Viehs und die Milchwirtschaft und hält nebenbei doch ihr Hauswesen in Ordnung und locht und wäscht.

Die freie Zeit nun, welche der Winter übrig läßt, füllt sie bei Mann und Weib das Spinnen und Weben aus; noch ist es allenthalben in Deutschland auf dem Lande im Schwung. Da nun aber die Menschenarbeit mit der Maschinenkraft auf die Dauer nicht mehr concurriren kann, so wäre es an der Zeit und Pflicht der Regierungen, der Staatswirth, ja jedes Menschenfreundes, solche Arbeitsarten aufzufindig zu machen, welche jene zweckmäßig, d. h. gewinnbringend zu ersetzen vermögen.

Zunächst bietet sich dar die Weißnäherei und Weißstickerie. Erstere hat in Westphalen, vorzugsweise in Viefelsfeld, Boden gefaßt; und sobald ihr Product (fertige Hemden) mehr bekannt sein wird, möchte es den Weibern im übrigen Deutschland schwer werden, mit Viefelsfeld zu concurriren. In einigen Cantonen der Schweiz, z. B. St. Gallen und Appenzell, ist die Weißstickerie eingeführt und in neuerer Zeit ist durch Schweizer damit ein glücklicher Versuch in Württemberg gemacht worden.

Es dürfte, dünkt uns, nicht zu schwer werden, noch eine Menge von Beschäftigungen für die weibliche ländliche Bevölkerung zu finden, welche im Stande wären, für das Spinnen Ersatz zu bieten. Sache der Technologie wäre es, dieselben aufzufinden, und Amt der Regierung, sie aufzumuntern, da, wo die Privatindustrie noch nicht genug Trieb in sich selbst verspürt. Namentlich wären es die Arbeitsarten, welche mit der Rohproduction zusammenhängen, die man besonders hervorheben müßte. Die Glasbereitung könnte einen großen Theil der müßig gewordenen Arbeitskraft absorbiren; denn dieses Geschäft ist z. B. in Westphalen immer noch so vernachlässigt, daß für die eingeführten Spinnmaschinen ein großer Theil des präparirten Glases aus Belgien bezogen werden muß.

Ueberhaupt wäre es gerathen, besonders die Rohproduction zu begünstigen und die Arbeitskräfte auf solche Beschäftigungen hinzuweisen, welche dieser unter die Arme greifen, weil die Roherzeugnisse unter allen Producten sich am meisten einer fortwährenden Preissteigerung erfreuen. Diese Preissteigerung der Rohproducte ist eine permanente, sowohl wegen der gesteigerten industriellen Thätigkeit unserer Zeit, als auch wegen des rascheren Umlaufes des Geldes, der einer Vermehrung desselben gleichkommt, und wegen der so wohl durch die höhere Papieremission in einzelnen Ländern, als durch die bedeutende Geldproduction in Californien und Australien erfolgten Ueberfüllung des Weltmarktes mit Gold- und Silber- (d. h. mit Welt-) Geld.

Diese Preissteigerung der Roherzeugnisse, welche auf allen Märkten sich fühlbar macht, wenn auch ein großer Theil derselben nur vorübergehend ist, indem er von man gelhaften Ernten und dem Anfall der russischen Exportation herrührt, ist, wir wiederholen es, zum großen Theil eine bleibende. Unsere Rohproducenten müssen sich daher veranlaßt fühlen, ihrem Boden den höchsten Ertrag abzugewinnen. Wenn dies in Deutschland leider noch nicht genug geschieht, wenn die Landleute zu sehr an der alten Gewohnheit und der ererbten Sitte hängen, um die Verbesserungen einzuführen, welche die Wissenschaft und vervollkommnete Technik ihnen zu Gebote gestellt hat, so wäre es Pflicht der Vereine, Gemeinden und Regierungen, mit Rath und That dazu aufzumuntern. Die Einrichtung der Wiesenbewässerung und der Drainirung, die den Bodenertrag verdoppeln, könnten der Bevölkerung auf viele Jahre hinaus lohnende Beschäftigung bieten. Da durch diese beiden Einrichtungen, sowie eine rationelle Düngung die Ernte immer mehr von dem Einfluß der Witterung unabhängig, da folglich Wiserndten immer geringer und weniger fühlbar werden, so werden die großen capitalverwüsthenden Theurungsstrafen fortwährend gemildert. Dadurch sowohl, wie durch die vermehrte Rohproduction wird eine große Summe von Capital flüssig zur Speisung der Industrie und des Handels, und der Bevölkerung wird auf Jahrhunderte hinaus ein reiches Feld der Thätigkeit eröffnet, das nimmermehr in den jetzigen Zustand zurückfallen kann, sobald einmal die Uebergangsperiode von der Natural- zur Capital-Wirtschaft überwunden ist.

Ueber die ländliche Bevölkerung muß sich dann eine Fülle von Wohlstand verbreiten, der, mitwirkend auf die Städte, Industrie und Handel in reicher Blüthe sich entfalten läßt.

Wir haben nun nur noch von einem Theil der weiblichen Bevölkerung der Städte zu sprechen, die weder von eigenem genügenderem Vermögen zehren, noch in Gewerben oder vom Tagelohn sich nähren kann, von einem großen Theil jenes Mittelstandes, der irrigerweise von Vielen als der maßgebende Theil der Frauen angesehen wird, obwohl er kaum den zehnten Theil derselben bildet. Es fallen in diese Kategorie besonders die Töchter und Frauen von Beamten, deren Stellung höhere Ansprüche macht, als ihre Mittel erlauben.

Wie die Frauen in der Regel an Standestradiitionen und aristokratischen Gewohnheiten länger haften, als die Männer, so ist unter den vornehmen Frauen auch der mittelalterliche Abscheu des Adels gegen die Arbeit noch am lebendigsten geblieben. Die Reichen, welche von jeder dem Adel nachzuahmen versuchten, haben sich den Vornehmen angeschlossen in dieser Gesinnung, und da die Frauen und die

Töchter der Beamten durch Stellung und Erziehung Ersteren an Bildung gleich sind, so ist auch auf sie das Vorurtheil gegen die Arbeit übergegangen. Da es dieser gebildete Mittelstand ist, aus welchem vorzugsweise die Schriftsteller hervorgehen und Jeder zunächst seinen Gesichtskreis als den maßgebenden betrachtet, so ist es Mode geworden, unter Frauen stets nur diejenigen aus dieser Klasse zu meinen, ohne daran zu denken, daß zehnmal mehr Frauen in mancherlei Arbeitsarten productiv beschäftigt sind.

Es ist zwar die Arbeit das allgemeine Lösungswort geworden, welches die Welt in Bewegung setzt; denn die Arbeit bildet den Menschen und erhebt ihn zum Selbstbewußtsein; dennoch zögert ein Theil der Frauen, die Schwelle zu überschreiten, welche zu dem einzigen Mittel führt, ihre Lage zu verbessern. Diese Frauen des gebildeten Mittelstandes, welche sich der Arbeit eines bestimmten Berufes schämen, sie legen sich lieber die empfindlichsten Entbehrungen auf, als daß sie der Welt wissen lassen möchten, daß sie die Früchte ihres Fleißes zu verwerthen wünschten. Sie schämen sich der Arbeit: unter fremdem Namen oder unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit suchen sich Töchter aus achtbaren Familien Beschäftigung. Da solche unter diesen Umständen meist nur aus Stickerien besteht, so sinkt deren Preis auf ein Minimum herab, so daß diese Arbeit in der That eine moralische Enttäuung fordert. Kein Wunder ist es dann, wenn die festbare Zeit bei den Frauen als ein unbrauchbares Geschenk der Natur betrachtet wird, so daß Viele unter ihnen in fortwährender Feindschaft, in Urfekthe mit diesem unschätzbaren Gute leben, und gerade um sich zu zerstreuen in einer Stunde mehr vergeuden, als sie an einem Tage verdienen könnten.

Eine gute Verwertung der Zeit ist das halbe Leben; die Kräfte der Natur arbeiten in uns fort, wenn auch unsere Hände ruhen, und der Geist verliert an Kraft, wenn man sein Vermögen nicht durch Uebung zu einer gewissen Fertigkeit bildet. Nur die Arbeit schärft die Sinne so, um den Menschen für den Genuß recht empfänglich zu machen. Wer nicht arbeitet, kennt den Genuß nur halb.

(Schluß folgt.)

Correspondenzen.

Aus dem Pippischen, 6. Juli. Die nachstehende obervormundschaftliche Verfügung eines auswärtigen Gerichts glaubt der Einsender, dem sie durch Vermittelung eines Freundes zu Händen gekommen ist, den Lesern der Sonntagspost nicht vorenthalten zu dürfen, obgleich sie schon vom Ende v. J. datirt, und die Sache selbst mittlerweile abgemacht ist. Die geneigten Leser werden nämlich aus diesem merkwürdigen Actenstücke mit nicht geringer Verwunderung ersehen, daß das decretirende Gericht die beiden evangelischen Confessionen als zwei **Religionen** bezeichnet, unter denen die lutherische offenbar als die allein seligmachende betrachtet wird. In Berücksichtigung einer solchen allerdings wunderbaren Ansicht werden sie sich freilich nicht mehr wundern, wenn der lutherische Richter mit einem Eifer, als handelte es sich um Christen- oder Heidenthum, Alles aufbietet, um die arme Pupillin vor dem schrecklichen Unglück, „in der reformirten Religion erzogen zu werden“ zu bewahren. Nun, dieser heilige, wahrhaft rührende Eifer ist mit Erfolg gekrönt; „die für das persönliche Wohl der Pupillin so überaus wichtige Angelegenheit“ ist den obervormundschaftlichen Wünschen gemäß erledigt, ohne daß die Hülfe der kaiserlich Lippe-Deimold'schen Gerichte zu diesem Behufe angerufen ist. Um sich und den mit „Fünftäg Thaler“ Geldstrafe bedrohten Vormündern die „unausbleibliche Folge der Nichtbefolgung“ zu ersparen, haben die friedliebenden Eltern der Pupillin (die Mutter derselben ist nämlich schon seit längerer Zeit in die 2te Ehe getreten und zwar mit einem Bekannter „der reformirten Religion“) ihre Tochter „in den Genuß des Religions- und in specie Confirmations-Unterrichts eines lutherischen Predigers“ in Lemgo kommen lassen, obgleich es natürlich den Eltern, wie dem Kinde, am Liebsten gewesen wäre, wenn die Confirmation in B., ihrem Wohn- u. Kirchorte, hätte stattfinden können.

Indem ich nur noch die Frage: ob unsere Gerichte, falls die Mutter der Pupillin sich geweigert hätte, „dieselbe herauszugeben“ (!), dem ober- und untervormundschaftlichen

bzw. dem altlutherischen Hülfsrath aus Springe beizuspringen verpflichtet gewesen wären, der sachverständigen Beurtheilung juristischer Leser anheimstelle, lasse ich die vorbemerkte Verfügung jetzt folgen:

„In Sachen die Vormundschaft für die minderjährigen Kinder des verstorbenen Kaufmanns Heinrich C. . . . zu Springe betreffend, hat zwar der Vormund C. in Bezug auf den Schluß des Decrets vom 13. Septbr. d. J. vor einiger Zeit mündlich dem Gerichte angezeigt, daß die Pupillin Caroline bislang nicht in der lutherischen Religion erzogen sei; es scheinen jedoch trotz der den Vormündern sofort Gerichtsfertig mündlich gemachten dringenden Erinnerung keine ernstliche Schritte vor diesen geschehen zu sein, um die Pupillin sofort des lutherischen Religionsunterrichts theilhaftig werden zu lassen; — da noch unterm 11/12. d. M. sogar die Mutter der Pupillin in einem Privatschreiben dem unterzeichneten Richter ersucht hat, zu gestatten, daß die Pupillin in der reformirten Religion erzogen werde!“

Damit nun diese so ernste und hochwichtige Angelegenheit sobald als irgend möglich erledigt werde, da offenbar Gefahr im Verzuge ist: So wird den Vormündern bei Vermeidung einer sofort unanfechtlich einzuziehenden Geldstrafe von „Fünftäg Thaler“ aufgegeben, binnen 14 Tagen die Verschweigung eines lutherischen Predigers beizubringen, daß die Pupillin von diesem in der lutherischen Confession unterrichtet wird, und zu diesem Ende unverweilt die erforderlichen Schritte zu thun, daß die Pupillin in den Genuß des Religions- und in specie Confirmations-Unterrichts eines lutherischen Predigers kommt.

Bei dieser für das persönliche Wohl der Pupillin so überaus wichtigen Angelegenheit haben Vormünder etwaige Kosten nicht zu scheuen, wenn nur der Zweck erreicht wird: im Gegentheil würden sie sich der schwersten Verantwortung aussetzen. Es wird deshalb den Vormündern — wie bereits mündlich geschehen — nochmals gerathen, daß sich (natürlich auf Kosten der Vormundschaft) wenigstens Einer derselben persönlich an Ort und Stelle begeben, und falls wider Verhoffen, die Mutter der Pupillin sich weigern sollte dieselbe herauszugeben, unter Vorzeigung des tutorii und dieser Verfügung die Hülfe der kaiserlich Lippe-Deimold'schen Gerichte zu diesem Behufe anzurufen, die nach Darlegung des Sachverhalts schwerlich auch verweigert werden wird, da ja auch die Pupillin Hannoverische Unterthanin und hier wohnberechtigt ist.

Wie schließlich das unterzeichnete obervormundschaftliche Gericht stets erbötig ist, den Vormündern mit Rath und That in dieser Sache an die Hand zu gehen: so vertraut dasselbe auch den Vormündern, daß sie eingedenk ihrer heiligen Pflichten alle ihre Kräfte der Erledigung dieser hochwichtigen Angelegenheit zuwenden und das Gericht nicht in die unangenehme Lage versetzt werden, mit Erkennung der angedrohten Strafe (was die unausbleibliche Folge der Nichtbefolgung sein müßte) gegen sie einzuschreiten.

Uebrigens geht beiden Vormündern für dasmal Ausfertigung dieses zu.

Decretum Springe, den 16. Decr. 1857.

Königliches Amtsgericht.

Schwieb.

Barntrup, den 7. Juli 1858. Die große und wüste Brandstätte bietet einen schrecklichen Anblick dar. Von den niedergebrannten Gebäuden ist fast Nichts, als einige Brandmauern stehen geblieben und alles Holzwerk aus dem Grunde aufgebrannt. Die früheren Bewohner derselben haben zwar in und außerhalb der Stadt vorläufig Unterkommen gefunden, wo sie aber auf die Dauer, namentlich für den nächsten Winter bleiben sollen, ist nicht abzusehen, so sehr sich auch Jeder zum Nutzen der Verunglückten einschränken mag. Da unter den abgebrannten Häusern sich sehr viele große zur Oekonomie eingerichtete befanden, so dürfte die Einschneuerung der Feld- und Gartenfrüchte viel Sorge machen, zumal an das Wiederaufbauen der Wohnungen vor dem nächsten Winter nicht zu denken ist. Es hat sich auf

Anordnung des Herrn Cabinetministers v. Oheimb, der sich der Abgebrannten mit Rath und That sehr annimmt, ein Untersuchungs-Comité gebildet, welches eifrig bemüht ist, die augenblickliche Noth möglichst zu lindern, namentlich die reichlich fließenden milden Gaben an Lebensmitteln nach Bedürfnis der einzelnen Familien zu vertheilen. — Es ist ferner von Hochfürstl. Regierung ein Commissarius in der Person des Amts-Asseffors Neubourg in Alverdisen ernannt, dem der Baumeister Arcularius in Blomberg als Techniker beigeordnet ist, um im Einverständnisse mit den hies. Behörden einen Bauplan für den neu zu erbauenden Stadthilf zu entwerfen. Bereits ist man eifrig mit der Vermessung der Baupläge u. s. w. beschäftigt und es wird hoffentlich bald der neue Plan den Theilnehmern vorgelegt werden können. Dem Vernehmen nach sind die Abgebrannten sämmtlich bereitwillig, den Wünschen Fürstl. Regierung sowie des Magistrats entgegen zu kommen und selbst Opfer nicht zu scheuen. Der durch den Brand angerichtete Schaden ist sehr beträchtlich. Die Häuser sind zu p.p. 40000 Thlr. in der Landes-Brandkasse versichert und an nicht versichert gewesenen Mobilien sind 4 bis 5000 Thlr. zu Grunde gegangen. Wie hoch sich die Versicherungssummen in den Feuerversicherungsbanken belaufen, haben wir noch nicht erfahren können. Theilhaftig waren übrigens nur die Götthar, Elberfelder und Frankfurter. Die beiden Ersteren sollen bereits zur Zufriedenheit der resp. Versicherten ihren Verbindlichkeiten nachgekommen sein. Wie wir hören, wird Fürstl. Regierung an die Bewohner des Landes einen Hülfsruf ergreifen lassen und wir hoffen, daß auch diesmal der anerkannte Wohlthätigkeitsinn der Lipper unsere schwer heimgesuchte Stadt reichlich bedenken wird!

Weltbegebenheiten.

Berlin. In der Zeit vom 1. April bis Ende Juni v. J. sind hieselbst 10 Personen wegen Thierquälerei bestraft, und zwar ein Handelsmann, ein Hofschlächter, ein Kellner, ein Expedient, ein Milchhändler, ein Viehhornmischer, ein Knecht, ein Brodhändler und zwei Scharfrichter-Inachte, mit verhältnismäßiger Geld- und Gefängnisstrafe.

Hannover. Der Landtag fährt fort, die Regierung in den kühnsten Realisationsbestrebungen zu unterstützen und bewilligt namentlich Gelder mit einer Leichtigkeit, die der „Opferwilligkeit“ der Kammer Louis Napoleons kaum etwas nachzieht. Einzelnen Mitgliedern der Rechten sind aus ihren Wahlbezirken schon Mißtrauensvota zugegangen; an einigen Punkten des Landes ist es sogar zu öffentlichen Beschimpfungen der Deputirten gekommen.

Dieser Tage befand sich ein Nordamerikaner an einem Vergnügungsorte in Köln und suchte die dajelbst beschäftigten Musiker, ihm den Hantke Doodle aufzuspielen. Die Musiker entschuldigten sich damit, daß ihnen die Melodie unbekannt sei. Als jedoch der transatlantische Patriot ein Douceur von zwei Pfund Sterling versprach, wurde das fragliche Musikstück schleunigst aus einer Musikalien-Handlung herbeigebracht. Die Jünger Apelles traten beiseit, übten sich das Ding ein bißchen ein und ließen dann Bruder Jonathans Leibstückchen erklingen, wofür sie hiernächst auch den verheißenen Lohn einstrichen.

Die Legung des Telegrafendrahtes von England nach Amerika ist nunmehr zum zweitenmale mißglückt und somit ist für die erste Zeit wieder ein welthistorisches Unternehmen in Frage gestellt, dessen Gelingen einen Triumph des Menschengenies über die Natur dargestellt haben würde.

Warschau. Wie man hier berichtet, beabsichtigt das Cabinet von Petersburg, den zwischen Oestreich, Preußen und Rußland über die Einverleibung Krataus in die östreichische Monarchie abgeschlossenen Vertrag einer Revision unterziehen zu lassen, indem Oestreich seinen bei dieser Gelegenheit Rußland gegebenen Versprechungen und bindlich eingegangenen Zusagen bis dahin in keiner Hinsicht nachgekommen sein soll. Sämmtliche russische Truppen-Verlegungen im Königreich Polen sollen keinen andern Zweck haben, als diesem Verlangen seiner Zeit Nachdruck verleihen zu können. Die Zustimmung Louis Napoleons soll bereits erlangt sein.

New-York. Die Aufregung gegen England ist zu Ende und die kriegdrohende Episode als abgespielt zu be-

trachten. — In New-York hatte ein Wirbelwind, der nur eine halbe Stunde lang anhielt, ungeheuren Schaden angerichtet. Zwei Menschen wurden erschlagen, viele Andere beschädigt. Diese Tornados und die gleichzeitigen Ueberschwemmungen sollen in den westlichen Staaten einen Schaden von nicht weniger denn 33 Mill. Dollar angerichtet haben. — Neuere Berichte aus Utah zufolge scheinen die Mormonen denn doch den Gedanken an ferneren Widerstand aufzugeben zu haben. Ihre Hauptführer sollen sich selbst gestellt haben, damit man ihnen wegen Hochverraths den Proceß mache, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie von einer bürgerlichen Jury gerichtet werden. — In Texas waren 5 Leute unter ungewöhnlich abschreckenden Verhältnissen gehängt worden.

Von Detmold bis zur Falkenburg.

(Schluß.)

Unter derlei Abwechslungen erreichen wir die Höhe vor Berlebeck mit der ruffigen Schmiede, nebenbei im freundlichen Wiesenthale klappert die schön gelegene Mühle. — Wir steigen bergabwärts und kommen ins reizliche Dörfchen, welches sich malerisch zu beiden Seiten an den Bergen anlehnt. Links dehnt sich der mit jungen Tannen bewachsene Stenberg, vor uns im Hintergrunde ragt der neben dem Winnsfelde sich hinziehende Hellberg empor, auf seiner Höhe zwei einsame Buchen tragend. — Doch wir wandeln das Dorf entlang, lassen die trostlose Papiermühle rechts liegen, und gelangen bald zu den Hauptquellen der Berlebecker, wenden uns links, überpringen mit leichter Mühe dies helle rieselnde Waldes und stehen vor dem s. g. Hirschsprunge, wo zwei in ziemlicher Entfernung aufgerichtete Steine mit Inschriften, die Sage berichten, daß hier ein Hirsch, von der Meute verfolgt, in einem Sage den Raum zwischen beiden Steinen übersprungen habe. Doch hat Zeit und Wetter die Inschriften ziemlich verwischt und die Sage lebt nur noch fort im Munde des Volks. — Unmittelbar über dem Hirschsprunge führt ein ziemlich fahrbarer Waldweg immer bergan, durch ein kleines aber herrliches Tannenwäldchen und jungen Anwachs von Buchen und Eichen, bis nach viertelstündigem Wandern der Fahrweg auf einer freien Fläche endet und wir am Fuße des Falkenberges stehen, der sich hier 1163 Par. Fuß hoch, in Kegelform erhebt, und auf seinem Gipfel die Ruinen der alten berühmten Falkenburg trägt. Auf einer Art natürlicher Windeltreppe erreichen wir die Höhe des Berges, wo wir uns durch das Geröll in das Innere der ehemaligen Feste, in den noch erkennbaren Burghof hindurcharbeiten. Hier liegen die Trümmer chaotisch übereinander, alle Stücke aber noch so fest in einander gefügt, als sei Blei das Bindemittel gewesen, und nicht unser Kalk. Die Ruinen sind von der Seite, von welcher wir den Berg erstiegen, noch am Besten erhalten; an einigen Stellen ragt die äußere Mauer noch 20 bis 30 Fuß hoch empor, von der einstigen Bauart der Burg läßt sich aber wenig erkennen. Ringsum führen zwei Wälle mit Gruben und an vier Stellen sind noch in Form von Brücken einige Ausbaue sichtbar; eine Vertiefung inmitten der Wälle läßt auf einen Brunnen schließen, von Säulen und Bojenhallen findet sich aber keine Spur. Was der Zahn der Zeit nicht zerstört, das ist leider durch die anwohnenden Bewohner gethon, welche bei vorzunehmenden Bauten ihren Bedarf an Mauersteinen dem Berge abgenommen haben. Man hätte hier oben eine herrliche Aussicht, aber man sieht hier, sprichwörtlich genommen, den Wald vor lauter Bäumen nicht, indem ringsum vom Fuße des Berges bis zum Gipfel und inmitten der Trümmer die schönsten Buchen stehen, welche mit zahlreichen Namen bedeckt sind. Einige Lücken nur gestatten uns, die Umgegend zu betrachten, im Osten ragen die Externsteine grau hinter dem Holzhauser Berge hervor, sie lassen sich auf angenehmen Waldspate von hier in $\frac{3}{4}$ Stunden erreichen, im Westen erhebt sich das Hermanns-Denkmal, der Hahnberg und einige andere Punkte, unmittelbar vor uns nach Süden dehnt sich das berühmte Winnsfelde aus, unterhalb desselben führt der alte einsame Postweg nach Paderborn seine sandige Spur, nach Norden aber bemitt der Stenberg unsere Fernsicht.

Wir lassen uns auf einer einsamen Naturbank, welche eine freundliche Hand inmitten des ehemaligen Burghofes geschaffen, nieder. Reife blüht der Frühlingswind in dem

jungen zarten Blättergrün und die einzeln durch den dichten Baumschlag fallenden Sonnenstrahlen geben dem Blage eine eigene Weiße, etwas Düsteres. Ringsum herrscht die tiefste Waldeinsamkeit. Wie natürlich, daß man unter derartigen Eindrücken und an solchem Orte an das Nützige und Glänzende des menschlichen Schaffens und des Erdenlebens überhaupt zu danken gemahnt wird. Und so ging es mir. Vor mir lagen die Trümmer der starken Burg, welche den dürftigen geschichtlichen Ansichten zufolge, ursprünglich von Bernhard II. am Ende des 12. Jahrh. erbaut sein soll. Bernhard VI. hielt im Jahre 1404 den Herzog Heinrich von Lüneburg, mit welchem er in Fehde lebte, 9 Monat lang in diesen Mauern gefangen, bis er auf Bitten der Herzogin diesen freilag. Diese Sage verberichtet das alte bekannte plattdeutsche Gedicht: „Ed' sach' myn Heeren to Hallenstein to syner Borg upruden zc. zc.“ Bald darauf wurde jedoch Graf Bernhard ein Opfer der Tücke des Lüneburgers, welcher ihn trotz dem gegebenen Worte überfiel und ein ähnliches Loos in seiner Kohnsburg bereitete. Das energische Einschreiten der wackeren Bürger Horns bewahrte inreth den Grafen vor langer und kränkender Gefangenschaft. Wie uns die Sage berichtet, so überfiel dies tapfere Häufchen, voran das ehrenfesteste Schmiedegewerk, ist in stürmischer Winternacht, die Kohnsburg, und führte den Grafen aus der Burg im Triumph in sein Land zurück.

Die bei diesem Ueberfall gemachte Beute: eine Glocke, zierte noch heute den Rathhausthurm zu Horn, und verschiedene Panzerhemden und Schwerter spielen dort bei Schützenfesten und andern festlichen Gelegenheiten noch immer eine Ehrenrolle. Auch die für die hochberzige That den Bürgern Horns vom Grafen Bernhard VI. verliehene Gunst, im Walde Hallholz sammeln zu dürfen, besteht unsers Wissens nach, noch in Kraft. — Im 15. Jahrh. ging die alte Hallenburg in Flammen auf, wurde aber von Graf Bernhard VII. wieder hergestellt. Graf Simon VI. führte 1582, nach eingeführtem allgemeinen Landfrieden, zu größerer Bequemlichkeit neben dem Hallenberge eine gräfliche Wohnung auf, welche wahrscheinlich nach und nach zu dem nachherigen Kalkmeyerischen Hofe zusammengeschmolzen ist. Die Burg selbst hatte das Schicksal der meisten deutschen Bergschlößer damaliger Zeit, sie blieb unbewohnt und sich selbst überlassen und zerfiel daher mit der Zeit in Schutt. — Diese Ruinen sind die einzigen derartigen, welche unser Landchen aufzuweisen hat; sie haben also ihrer Gefühle wegen gewiß für Jedermann einige Bedeutung und lohnen sicher die kleine Mühe, welche mit dem Bergsteigen verknüpft ist. Rings am Fuße des Berges finden sich die schönsten Waldblumen, jetzt freilich, im Beginn des Frühlings, haben wir keine große Auswahl, doch finden wir blühende Osterblumen, wilde Lilien und Veilchen, bleiche Primeln und vor Allem herrlichen Waldmeister in reicher Fülle vor; und wir brechen uns freudig einen gro-

ßen Strauß dieser grünen anspruchlosen, aber aromatisch duftenden und belebenden Lieblingspflanze des Malinonats und danken der unbekannten lieblichen Waldnymphe des Hallenberges für diese freundliche Gabe.

Ein glückliches Geschick führte mich beim Fernfedersteigen mit einem hochbetagten Landmanne zusammen, welcher die hier im Tannenwäldchen gestülten Bäume besichtigen wollte. Ja, meinte er, das Bergsteigen wolle so recht nicht mehr gehen; er zähle nun schon über 70 Jahre und habe schon Manches erlebt und mitgemacht. Er gedente auch noch der Zeit, daß er eben auf dieser Stelle, wo nun die mächtigen Tannen wurzelten, einst als munterer Knabe auf Hasenstoppeln das Vieh gehütet habe. Damals sei hier der ganze Strich bis nach Holzhausen hin, alles Völkerei gewesen, welche zu dem nun spurlos verschwundenen Kalkmeyerischen Hofe am Hallenberge gehört habe; bald darauf habe aber Häufel Kammern das ganze Wesen angekauft, die Gebäude abbrechen und den ganzen Boden mit Waldkamen bepflanzen lassen. Der Hof habe oben auf der freien Fläche neben der Burg gelegen, und der von unten hinaufführende Fahrweg ende eben da, wo früher die Einfahrt ins Haus gewesen sei. Vom Hofe selbst gewahrt man jetzt keine Spur mehr; soweit das Auge blickt, ist Alles mit jungen Anwachs bedeckt und nur einzelne Punkte des Waldes tragen noch ihre ursprüngliche Namen, so führt dort eine Fläche noch heute den Namen: der Rübelamp zc. zc. Unter solchem Gespräch erreichten wir Beide die unterhalb des Berges im Thale hinziehende Paderborner Chaussee und trennten uns.

Ich schritt meinem Städtchen zu und dachte an Fr. Rückerts ewig jungen Schidher. Ueber der Grotenburg und am westlichen Gebirgsrande hing des Abends Gletschewölke, und der Tag machte allmählig der Dämmerung Platz; fernher tönten die Abendglocken, welche das Himmelsthor fest anklauteten.

R. Sch.

Ich beabsichtige mein Nebengebäude auf Abbruch zu verkaufen.

Brake, den 7. Juli 1858.

Moldt.

Hohenhausen. Ich bin Willens am Donnerstag in nächster Woche, also am 15. dieses Monats ein **settes Schwein** ausschließen zu lassen; und lade dazu ergebenst ein.

B. Krüger.

Weizen 2 Thlr. bis 2 $\frac{1}{2}$ 15 Sgr.

Roggen 1 Thlr. 15 Sgr. bis 1 Thlr. 25 Sgr.

Gerste 1 Thlr. 15 Sgr.

Hafer 1 Thlr. bis 1 Thlr. 10 Sgr.

Bohnen 1 Thlr. 25 Sgr.

Stand der Bouteiller 5 Thlr. 14 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Gegen jeden veralteten Husten,

sowie gegen Brustschmerzen, langjährige Heiserkeit, Grippe, Verschleimung der Lunge und gegen Keuchhusten, ist der auch im hiesigen Lande bereits rühmlich bekannte, von dem Medicinalrath Herrn Dr. Magnus, Stadtphysikus in Berlin

Preis:
1 große Flasche 1 $\frac{1}{2}$
1 kleine Flasche $\frac{1}{4}$

ein Mittel, welches noch nie, und zwar in zahlreichen Fällen, ohne das befriedigendste Resultat in Anwendung gebracht worden ist. Dieser Syrup — welcher einen lieblichen Geschmack hat und zu dem ich nur indische Raffinade verwende, weßhalb er von weißer Farbe ist und sich durch diese allein schon von denjenigen einer ähnlichen Firma leicht unterscheiden läßt — wirkt gleich nach dem ersten Gebrauch auffallend wohlthätig, zumal bei Krampf- und Keuchhusten, befördert den Auswurf des zähen stockenden Schleimes, mildert sofort den Reiz im Kehlkopf und beseitigt in kurzer Zeit jeden noch so heftigen, selbst den schlimmsten Schwindelstichhusten und das Blutspucken.

Für Lemgo und Umgegend einziges Lager bei Herrn C. Petri.

Joh. Wilh. Beder in Fredeburg, Generalagent u. Heuschwamm-Fabrikant.
(Zeugniß.) Schon seit einigen Jahren litt ich an heftigem, chronischem Brustschmerz mit starkem Auswurf, wahrer Atemnoth, wogegen ich all die mir bekannten Mittel vergeblich gebraucht habe, zuletzt nahm ich den Magerschen Brust-Syrup; dieser verschaffte mir nicht nur Linderung des Schmerzes, sondern auch die Atemnoth verminderte sich. Ich kann daher Allen, welche an chronischen Brust-übeln leiden, dieses Mittel empfehlen, wozu ich guten Erfolg wünsche.

Lippstadt, den 19. December 1856.

Weinert, Kreiswundarzt.

Redaktion, Druck und Expedition von F. L. Wagener in Lemgo.